

Ganzjährig	8 fl. 40 kr.
Halbjährig	4 " 20 "
Vierteljährig	2 " 10 "
Monatlich	— " 70 "

Ganzjährig	12 fl.
Halbjährig	6 "
Vierteljährig	3 "

Für Bestellung ins Haus
viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
handlung von Ign. v. Klein-
mahr & Fed. Bamberg.)

Für die einseitige Zeile
à 4 kr., bei zweimaliger Ein-
schaltung à 7 kr., dreimalige
à 10 kr.
Insertionsstempel jedesmal
30 kr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 110.

Samstag, 16. Mai 1874.

Morgen: Paschalis.
Montag: Venantius.

7. Jahrgang.

Die freiwillige Feuerwehr.

(Schluß)

Was in den Gauen unserer Nachbarländer fast keines Kampfes und keines Ringens mehr bedarf, wessen man sich dort als erreichten Zieles freut, was dort durch jahrelange Übung und geläuterte Erfahrungen gegen blöde und böswillige Anfeindungen geschützt ist: bei uns bedarf es noch langer unverdrossener Arbeit, bis sich endlich die Erkenntnis vollends Bahn bricht, bis mehr und mehr alle Kreise zur Einsicht gelangen, daß es eine Ehrensache ist, Mitglied einer freiwilligen Feuerwehr zu sein, Ehrensache insbesondere für alle Bürger, für alle Hausbesitzer und deren Söhne, die ja zu-
meist am Bestande einer tüchtigen Feuerwehr inter-
essiert sind.

Niemand fällt als gelernter Feuerwehrmann vom Himmel; das Bekämpfen des feindlichen Elementes muß ebenso gelernt und geübt werden, wie von den Soldaten das Bekämpfen des Feindes; wie der Soldat die Handhabung seiner Waffen, das Zusammenwirken mit dem ganzen Truppenkörper lernen muß, hat sich auch der Feuerwehrmann mit seinen Geräthen, Vörschrequisiten und Obliegenheiten vertraut zu machen. Eine unorganisierte Vörschmannschaft verhält sich in ihrer Leistungsfähigkeit zu einer organisierten, geschulten und disciplinirten gerade so wie ein Hause regelloser Freischärler zu einer kampfgelübten Truppe. Da demnach nur in längerer Übung, in der vollen Vertrautheit mit seinen Obliegenheiten und in der Kenntnis seiner Umgebung die Ge-

währ einer erfolgreichen Bekämpfung des entfesselten Elementes liegt, so ergibt sich von selbst, daß hauptsächlich in der zahlreichen Beteiligung der Einheimischen und dauernd Anfässigen und dem Beitritte und in der Unterstützung der Bürgerschaft die sicherste Bürgschaft für das Gedeihen, den Erfolg und den dauernden Bestand der freiwilligen Feuerwehr liegt.

An die Bürgerschaft Laibachs richten wir daher an dieser Stelle einen Appell, sie möge dem Rufe zum Beitritt zur Feuerwehr zahlreich Folge leisten, sie möge sich durch eifrige Hebung dieses Institutes selbst ein glänzendes Zeugnis geistiger Reife, gesunder Einsicht und erprobten Bürgerfinnes ausstellen; sie möge nicht erst warten, bis das verheerende Element selbst in Flammenzügen, feuriger und zündender als es unsere Worte vermögen, den Ruf an sie ergehen läßt.

Jeder erwartet ausgiebige Hilfe, wenn sein oder der Seinen Leben und Eigentum bedroht ist; keiner darf aber auch säumen, seinem Nebenmenschen zu helfen. Auf daß auch diese Hilfe in der Feuersnot eine wirkliche, ausgiebige, erfolgreiche werde, darf sich keiner die Stunden reuen lassen, die er opfert, um sich zu üben im Helfen und Retten. Was vom Feuerwehrmanne verlangt wird, kann jeder freie Mann unbedenklich leisten. Es ist niemanden eine Schande, sich den statutenmäßig selbstgewählten Ober- und Untercommandanten unterzuordnen und ihren Weisungen zu folgen; es ist vielmehr ehrenvoll für den Mann, die Würde des Institutes zu wahren, treue Kameradschaft im Kampfe

wie in der Gesellschaft zu halten, seine Kräfte in der Gefahr opferwillig anzuspannen.

Ja wenn nur die Übungen nicht wären! hören wir manchen seufzen. Freilich haben die Neueintretenden die Übungen mitzumachen, bis sie sich die nöthigen Fertigkeiten erworben haben. Aber wenn es ernstlich darum zu thun ist, im Nothfalle tüchtig zu leisten, wird sich durch die Übungen, die ja auch wieder zur Erhöhung seiner leiblichen Gesundheit beitragen, nicht abhalten lassen, der edlen Sache seine Kraft zu leihen. Zudem bietet eine gut organisierte Feuerwehr für jede Altersstufe von 18 bis 60 Jahren Raum und passende Verwendung nach Maßgabe der Kräfte und Neigungen eines jeden als Steiger, Schlauchrottenmann, Spritzen- und Ordnungsmann und als Retter. Wen dagegen Alter, Körpergebrechen, Kränklichkeit u. dgl. hindern beizutreten, dem bietet die Feuerwehr die beste Gelegenheit, seinen guten Willen durch gewisse jährliche Beiträge zum Besten des Institutes oder in die Unterstufungskasse für verunglückte Feuerwehrmänner zum tatsächlichen Ausdruck zu bringen.

Wenn es nemlich schon ein Gebot der Nächstenliebe ist, dem Nebenmenschen bei drohender Gefahr beizustehen, so ist es umsomehr Pflicht und Schuldigkeit, den im Unglücke nicht zu verlassen, der für seine Nebenmenschen seine Existenz, seine Gesundheit geopfert hat; diejenigen zu bewahren vor Noth und Darben, deren Ernährer im Dienste der Menschlichkeit sein Leben eingesetzt und verloren hat. Von dieser Ueberzeugung durchdrungen, haben alle Feuerwehren und soeben auch die laibacher Unter-

Fenilleton.

Unsere „schlechten Dienstboten.“

(Schluß.)

„Es wäre in allen Punkten noch viel zu verbessern, liebe Frau Meier,“ erwiderte Frau Heyne, „und ich möchte nur alle Frauen auffordern, einmüthig zu diesen Verbesserungen die Hand zu bieten; es würden sich die Zustände bald viel angenehmer gestalten. Wenn sie eine kurze Geduld haben wollen, so möchte ich Ihnen die Hauptpunkte herausheben, um die es sich nach meiner Ansicht handelt. — Zunächst werden wir einsehen müssen, daß der gewaltige Umschwung unserer Zeit auch in die häuslichen Verhältnisse eingreift, daß es also nur natürlich ist, wenn unsere Dienstboten einen bedeutend höheren Lohn verlangen als früher. Ihnen diesen freiwillig zu gewähren, halte ich für ein Gebot der Klugheit, ebenso, wie sie in Beziehung auf Kost, Schlafstelle, Ausgang etc. so günstig zu stellen, wie es nach den Verhältnissen der Familie nur möglich ist. Ehe die Abhängigkeit an die Herrschaft sich entwickeln kann, hindert das Gefühl der angenehmen Existenz die Leute an's Haus, und nun, nachdem für ihre ma-

teriellen Bedürfnisse gut gesorgt ist, kann man auch eine tüchtige Arbeitsleistung von ihnen verlangen. In einem gut eingerichteten Haushalte, wo jeder sein fest angewiesenes Theil Arbeit täglich in derselben Weise zu versehen hat, wo eine tüchtige Hand die Zügel führt und ein helles Auge über allem wacht, gab und gibt es noch immer gute Dienstboten, denn dem Geiste eines solchen Hauses folgt sich auch ein anfangs widerstrebendes Element, und trotz aller „neuen Anschauungen“ beherrscht die feste Autorität einer tüchtigen und charakterfesten Frau heute wie ehemals ihre ganze Umgebung.

Aber da kommt nun der Hauptpunkt, über den ich gar nicht sprechen würde, wenn sich die Frage ohne ihn abhandeln ließe. In hundert und aber hundert Fällen hat sich mir die Wahrnehmung immer wieder aufgedrängt: Es fehlt größtentheils an den Frauen, auch sie befinden sich in einem Uebergangszustande von der praktischen Tüchtigkeit ihrer Großmütter zu der gediegenen Bildung kommender Generationen. Was wir aber jetzt vor uns sehen, ist in so vielen Fällen Halbheit, Oberflächlichkeit und untüchtiges Wesen, daß es mit Wandern zugehen müßte, wenn die Dienerrinnen solcher Herrinnen etwas besonderes leisteten.“

„Sie sind sehr — aufrichtig, beste Frau Doctorin“, brachte Frau von Breda etwas mühsam heraus.

„Ich rechne auf Ihre allseitige Klugheit und Güte, gnädige Frau. Der redliche Wunsch, etwas zur Verbesserung unserer häuslichen Verhältnisse beizutragen, hat mich schon öfters in dieser Weise sprechen und schreiben lassen — daß ich keine persönlichen Absichten dabei verfolge, wissen Sie alle gewiß.“

An den Frauen wäre es also vor allen Dingen, ihr Haus so zu ordnen, daß es Mann, Kindern und Gesinde wohl darin sein kann. Dies läßt sich durch vernünftige Einteilung der Arbeit in kleinen wie in großen Verhältnissen erreichen. Aber dazu gehört vor allen Dingen, daß die Frau mit ganzer Seele sich den Pflichten des Haushaltes widmet, jede Arbeit selbst versteht und sie im Nothfalle selbst muntergiltig thun kann. Es ist unglaublich, wie rasch die Dienstboten den sachverständigen Tadel von dem unbestimmten zu unterscheiden wissen, wie sie gegen den ersteren schweigen und gegen den letzteren grob werden.

Dann entspringt aber noch ein anderer großer Vortheil aus diesem Selbstkönnen und Wissen: eine

Stützungen eingerichtet, in welche theils sie selbst, theils Feuerwehrfreunde regelmäßige und außerordentliche Beiträge einzahlen.

Gewiß wird jeder billig Denkende mit uns übereinstimmen, wenn wir sagen, daß es eine zu harte Forderung an den Feuerwehrmann wäre, zu den Opfern an Zeit und Mühe, die er bringt, noch das der ausschließlichen eigenen Versicherung zu knüpfen, und es ist daher gewiß nur billig und recht, wenn zu dem Unterstützungsfonds namentlich solche beisteuern, welche aus irgend einem Grunde nicht in der Lage sind, selbst als Feuerwehrmänner Dienste zu leisten. Wenn dann mit der Zeit die Ueberzeugung von der Nützlichkeit und Nothwendigkeit dieses Institutes allgemein festgewurzelt sein wird, so werden auch die Spenden reichlicher fließen und die sich ergebende Summe wird, sicher und auf Zinsen angelegt, jedem Menschenfreunde und Feuerwehrmanne der Landeshauptstadt die Gewähr bieten, daß er und die Seinen im Unglücksfalle wenigstens vor Noth geschützt sind, und sollte er auch verzichten müssen auf Arbeit und Erwerb, auf des Lebens Lust und Freude.

Mögen diese Zeilen dazu dienen, das Interesse für das herrliche Institut zu wecken, wo es schlummert, zu erhöhen, wo es zu schwach ist, um sich zur That aufzuraffen; mögen unsere aufrichtigen Worte die noch herrschenden Vorurtheile zerstreuen, die Zweifeln bestimmen, die Wohlwollenden überzeugen und erwärmen für diese gute edle Sache, für diese verkörperte Nächstenliebe. Der Zweck dieser Zeilen war: der Erkenntnis der Wahrheit im Feuerlöschwesen eine Gasse zu bahnen, und wir würden uns glücklich schätzen, wenn wir sagen könnten: Von der Saat, die ausgestreut worden, ist manch' ein Körnchen auf fruchtbares Erdreich gefallen; sie keimt und wächst, reift und bringt hundertfältige Frucht! Drum frisch ans Werk mit dem Rufe: Gut Heil!

Politische Rundschau.

Laibach, 16. Mai.

Inland. Die österreichische Delegation hat dem Grafen Andrassy ein Vertrauensvotum erteilt, indem sie das Budget des Auswärtigen ohne Debatte genehmigte. Selbst die Ultramontanen verzichteten darauf den Grafen ob seiner Note gegen die Encyclica einen Tadel auszusprechen, wohl deshalb, weil es seine Schwierigkeiten hatte gegen den Standpunkt des Ministers, der die Note als eine Ergänzung des kaiserlichen Schreibens bezeichnet hatte, zu Felde zu ziehen. Die bekannte Loyalitätsheuchelei wäre dabei nicht wenig ins Gedränge gekommen, denn es wäre unmöglich gewesen, die Note des Ministers zu verurtheilen ohne das Schreiben des Mon-

archen in die Debatte zu ziehen. Unsere Ultramontanen als praktische Leute machten gute Miene zum bösen Spiel und fügten sich schweigend.

Das Reichsgesetzblatt veröffentlicht die beiden Gesetze vom 7. d. M., wodurch 1. Bestimmungen zur Regelung der äußeren Rechtsverhältnisse der katholischen Kirche erlassen werden und 2. mit welchem behufs Bedeckung der Bedürfnisse des katholischen Cultus die Beiträge zum Religionsfonds geregelt werden. Als interessantes Factum sei hervorgehoben, daß die Publication des ersteren Gesetzes in der „Wiener Zeitung“ zwei Stellen mit gesperrter Schrift enthält, und zwar die Stelle, nach welcher Pfänden, die aus öffentlichen Mitteln dotiert sind, nur auf Grund einer „durch die Staatsgewalt vorgenommenen“ Präsentation verlihen werden können (§ 4, Alinea 2), ferner die Stelle im letzten Paragraph, nach welcher die Cultusverwaltung darüber zu wachen hat, daß die kirchlichen Organe dem Gesetze, sowie den auf Grundlage desselben „von den staatlichen Behörden erlassenen Anordnungen und jedem von ihnen kraft dieses Gesetzes gestellten Verlangen“ nachkommen. Diese beiden, von der Staatsgewalt handelnden Bestimmungen, sind in dem amtlichen Organe der Regierung mit durchschossenen Leitern wiedergegeben. In dieser Art von Publication dürfte schwerlich ein zufälliger Umstand, vielmehr ein Werk für den Leser gelegen sein.

Wie verlautet, hat nunmehr auch das dritte der confessionellen Gesetze über die Anerkennung religiöser Genossenschaften die kaiserliche Sanction erhalten. Es ist dies die harmloseste der vier confessionellen Vorlagen. Selbst die Ultramontanen haben gegen dieselbe keinen Widerstand erhoben.

Bekanntlich hat sich der ungarische Episkopat infolge der vom Minister Trefort eingeleiteten Verhandlungen bereit erklärt, den Studienfonds für das laufende Jahr mit 40,000 fl. und für die zwei nächstfolgenden mit je 50,000 fl. zu subventionieren. Ein Communiqué im ungarischen Amtsblatte erklärt nun, daß der Episkopat jene Verträge offerierte, „ohne dieses Anerbieten an Bedingungen zu knüpfen und ohne daß diesbezüglich zwischen dem Episkopat oder irgend einem Mitgliede desselben und dem Cultusminister Versprechungen irgendwelcher Art oder Richtung gewechselt, Verträge oder Compromisse geschlossen und Stipulationen gemacht, oder auch nur aufs Tapet gebracht worden wären.“

Ausland. Die berliner „Provincial Correspondenz“ bespricht die Antwort Derbys aus Russells Anfrage im Oberhause in betreff der allgemei-

nen politischen Lage und meint, dieselbe werde trotz der Zurückhaltung Derbys die leichtfertigen und beunruhigenden Gerüchte zum Schweigen bringen. Die Correspondenz hebt hervor, daß nach den übereinstimmenden Erklärungen der beiden Staatsmänner Frankreich als Herd der vorhandenen Kriegsbesorgnisse bezeichnet werde, und betont die große praktische Bedeutung der Derby'schen Erklärung betreffs der bindenden Kraft der eingegangenen Verträge, womit augenscheinlich auf die Neutralität Luxemburgs und Belgiens hingewiesen sei.

Der Artikel schließt: „Seitdem Metz und Straßburg sich in unseren Händen befinden, ist Frankreich ein Angriffskrieg sehr erschwert; ein überraschender Angriff könnte nur über Luxemburg und Belgien versucht werden. Insofern die französische Kriegspartei sich der Täuschung hingeben sollte, unter Nichtachtung der Neutralität von Luxemburg und Belgien vorzugehen, ist es hochbedeutend, daß England den festen Entschluß bekundet, für die Aufrechterhaltung der Verträge seinerseits einzustehen. Durch diese Erklärung theilte sich England thätig an der Friedenspolitik, welche in den letzten Jahren die mit Deutschland befreundeten Mächte anstrebten. Russell erwarb sich durch Provocation dieser Erklärung ein Verdienst um die Sicherung des europäischen Friedens.“

Die erste Sitzung der versauiller Nationalversammlung wurde meist durch Formalitäten angefüllt. Ein zur Verlesung gelangtes Schreiben des Deputierten Piccon, worin derselbe die Berichtsleistung auf sein Mandat anzeigt, beweist, daß Frankreich nun auch sein „Benefit“ hat. Die separatistischen Bestrebungen in Nizza existieren, trotz der bemäntelnden Phrasen Beauregards, und gerade der letzte Krieg hat es bewiesen, daß Nizza und Savoyen gar nicht aufgelegt sind, die Freuden und Leiden Frankreichs zu theilen. Die jungen Conscripten ließen sich nur widerwillig für die Volksherre Gambettas pressen, und in Savoyen speciell protestierte man unter Berufung auf die durch die wiener Verträge garantierte Neutralität des Chablais und Faucigny entschieden gegen die übermäßigen Lasten, welche diesen Gegenden durch die Militär-Quartierungen erwachsen. Seit jener Zeit hat sich infolge des unsicheren Zustandes in dem sich Frankreich befindet, die in Savoyen herrschende Abneigung nur noch verschärft.

Als Ergänzung der von der „Indépendance Belge“ gemachten Enthüllungen bezüglich der Vorgeschichte des Krieges von 1870 theilt die „Röln. Ztg.“ folgende Details über die Haltung der Mini-

Fortsetzung in der Beilage.

solche Frau wird niemals ihr Dienstmädchen mit übertriebenen Forderungen belasten. Wer selbst die Erfahrung hat, wie viel Zeit es braucht, ein Geschäft richtig zu thun, wird es nie in der Hälfte dieser Zeit verlangen. Ich bin oft erstaunt über unsere jungen Frauen: je untüchtiger sie selbst zu jeder Arbeit sind, je mehr dem Innern ihres Hauses entfremdet, um so anspruchsvoller werden sie gegen die Einzige, welcher sie sowohl grobe als feine Arbeit zumuthen, ganz uneingedenk des sehr wahren Wortes: „Du hast an Deiner Magd keine Sclavin, sondern nur eine Gehülfin.“ Die „Gehülfin“ aber setzt eben eigene Thätigkeit voraus.

„Sie haben in vielem Recht“, versetzte nun Frau Meier, „es würde vieles, so namentlich auch die Erziehung der Kinder, besser stehen, wenn die Frauen selbst vernünftiger wären. Aber alles Uebel läßt sich damit nicht wegschaffen. Diensthofen von heutzutage sind, fogut wie die Arbeiter, fauler, widerpenstiger und genussüchtiger, als sie es früher waren. Es ist für mittlere und kleinere Verhältnisse kaum mehr möglich, eine ordentliche Person zu bekommen oder zu behalten. Wie viele von uns haben diese Erfahrung gemacht und zuletzt Muth und Lust verloren!“

„Ich kann auf diesen sehr begründeten Ein-

wand nur antworten, daß er den großen, socialen Umschwung berührt, welcher in allen Lebensgebieten sich mächtig fühlbar macht. Für einzelne Klassen der Gesellschaft ist es eine harte, eiserne Zeit, und wir, als die Generation des Uebergangs, leiden am meisten davon. Aber sehen Sie um sich: das Jagden nach materiellem Genuß, nach raschem Reichthum bei möglichst wenig Anstrengung — ist ja allgemein; sollten die Dienenden allein von dem Fieber nicht ergriffen werden? Und wäre es nicht an uns, hier mit gutem Beispiel ihnen voranzugehen, statt den Luxus zu pflegen und dann nur plötzlich wieder an den Diensthofen sparen zu wollen? Allerdings werden die kleinen Beamten- und Rentiersfamilien die Concurrenz um tüchtig geschulte Diensthofen nicht mehr mitmachen können, aber dafür ist die Hausarbeitsarbeit durch die Hilfsmittel unserer modernen Zustände so vereinfacht, daß die Töchter eines solchen Hauses sie mit leichter Mühe und vielleicht einer Hilfe für die gröbste Arbeit selbst versehen können. Dabei müßten sie freilich jenen mühsam gewährten Schein der „Damenhaftigkeit“ aufgeben, der ohnedies in keiner Weise zu solchen Zuständen paßt.“

„Oder aber selbst etwas erwerben“, sagte Frau Michaelis, „wenn sie den Standeshochmuth bei Seite

legen und bedenken wollten, daß heutzutage mit Verdienen mehr zu machen ist, als mit Sparen.“

Wir kommen weit von unserem eigentlichen Thema ab“, warf Fräulein Dernburg ein. „Die Frau Doktorin ist uns das eigentliche Rezept, aus schlechten Diensthofen gute zu machen, noch schuldig. Ich wäre Ihnen für einige spezielle Winke in dieser Beziehung, wie ich ehrlich gestehen muß, sehr dankbar, denn mit dem allgemeinen Klagen über die Unvernunft der Frauen ist im Grunde wenig geleistet.“

„Das „Rezept“, sagte Frau Heyne, mit einem ernsthaften Blick nach ihrem Gegenüber, „ist das selbe, wie zum friedlichen Umgang mit allen anderen Mitmenschen auch: Klugheit, Gerechtigkeit, Mäßigung und Menschenliebe, nebst unbeugbarer Consequenz im Festhalten des einmal für recht Erkannten. Eine Frau, welche diese Eigenschaften, die Resultate einer tüchtigen Erziehung, in ihrem täglichen Leben bethätigt, wird nie über schlechtes Gesinde klagen, denn wenn sie auch die Schlechte und Gemeine abweisen muß, so wird sie im Stande sein, durch den Eindruck ihrer eigenen Persönlichkeit mit Strenge und Güte aus der Schlechterzogenen, aber noch gutartigen etwas Tüchtiges zu bilden, während daselbe Mädchen bei einer anderen Frau vollends verderben würde.“

ster Louis Napoleon's selbst mit: „Nur einer derselben leistete bis zum letzten Augenblicke Widerstand, nemlich Blichon, heute Deputirter des Norddepartements. Er stimmte im Ministerrathe auch gegen die Kriegserklärung und sagte, nachdem der betreffende Beschluß durchgegangen war, zum Kaiser, indem er auf ein Porträt des kaiserlichen Prinzen hinwies: „Sire, je crains que cette guerre portera malheur à votre fils.“ Der Duc de Gramont war von Anfang für den Krieg, Ollivier fügte sich leichtem Herzens in das Unvermeidliche, und Brame nannte den Tag, an dem der Krieg erklärt wurde, den „schönsten seines Lebens.“ Marschall Leboeuf war zuerst gegen den Krieg, aber er gab zuletzt den Bitten der Kaiserin nach, die ihn jedesmal, wenn sie ihn sah, den Bart streichelte und mit den süßesten Worten das, was sie „ihren Krieg“ nannte, von ihm ersuchte. Daß die Kaiserin, für die, nebenbei gesagt, der Fürst und die Fürstin Metternich Partei ergriffen, als die Haupturheberin des Krieges betrachtet werden muß, ist aber so weltbekannt, daß man kaum begreift, wie man sich noch über diese Frage herumstreiten kann.“

Aus Madrid wird zur Erklärung des Zwischenfalles mit dem österreichischen Consulat in Valencia geschrieben, daß die Siegesfeier in einigen Provinzstädten von Ausschreitungen gegen die Carlisten begleitet waren. In Valencia stürmte der Pöbel die Kirchen, weil nicht geläutet wurde, und schlug heiliges und profanes kurz und klein. In Valencia wurden die Häuser der Carlisten, welche keine Teppiche ausgehängt hatten, angegriffen, die Fenster eingeschlagen und zerstört was möglich war. Unter den Betroffenen war das Haus des österreichischen Consuls, der für einen Carlisten gilt. Der Kriegsminister hat auf die erste Nachricht Truppen abgeordnet, deren Eingreifen jedoch nicht mehr nöthig geworden ist. Auch in Saragoza sollen die Carlisten bedroht gewesen sein.

Es ist in der That Zeit, schreibt die „N. fr. Pr.“, daß die Pforte mit Rücksicht auf ihre Vasallenstaaten in eine neue Bahn einlenke, welche den Bedürfnissen der beiderseitigen Länder besser entspricht. Weder Serbien noch Rumänien, ja nicht einmal Egypten, können bleiben, was sie noch vor 25 Jahren waren. Die Veränderung, welche sich durch die zwingende Gewalt der Umstände für ihre Existenzbedingungen ergibt, muß nothgedrungen eine Veränderung auch in ihrer Situation gegenüber dem süzeränen Hofe nach sich ziehen. Die Türkei muß zu ihrer, wohlverstanden, in angemessenen Grenzen vor sich gehenden Entwicklung beitragen und es vermeiden, jene Staaten durch übel angebrachten Widerstand zu verstimmen, der in den meisten Fällen nur

den falschen Berechnungen der Eigenliebe entspringt. Die Lehren der Vergangenheit müssen den Türken als Richtschnur für die Zukunft dienen. Was die Fürstenthümer Serbien und Rumänien betrifft so hat die Pforte schließlich immer dem Drucke auswärtiger Einwirkungen nachgegeben. Sie hat damit den moralischen Vortheil dieser Concessionen eingebüßt, denn es ist kein Verdienst, das zu thun, was man thun muß.“

Zur Tagesgeschichte.

— Studenten-Revolte. Der Selbstbildungsverein des erlaue Obergymnasiums schrieb im verfloffenen Winter einen Preis auf eine Ballade aus, worauf zwei Concurrenzwerke eingesendet wurden. Die Vereinsjury erkannte dem Preis dem einen, der prüfende Professor aber dem anderen Werke zu. Infolge dessen brach unter den Hörern der achten Klasse eine Revolte aus, in welcher sie gegen den betreffenden Professor derart Unfug trieben, daß der Director zwei Rädelsführer ausstieß. Die Folge davon war, daß die ganze Klasse acht Tage lang Strike machte und die Schule schwänzte. Die jungen „Bolker“ wurden dann amnestirt und nun müssen sie die Schule wieder besuchen und schwitzen, denn die Maturitätsprüfung steht vor der Thüre.

— Ultramontaner Schwindel. Die „Pf. Post“ schreibt: Gestern wurde in Kaiserlautern eine Werthwürdigkeit gezeigt, nemlich: „stramentum ex carcere episcopi Trevirensis“, das heißt Stroh aus dem Kerker des Bischofs von Trier. Mehrere Strohhalme waren mittelst eines Siegels, das die Buchstaben I. H. S. nebst einem Kreuze enthielt, auf einem Papier befestigt.

— Telegraphisches Experiment. Englischen Blättern entnehmen wir, daß im Telegraphenamte zu Washington am 11. December v. J. in Gegenwart des amerikanischen Generalpostmeisters ein Experiment ausgeführt wurde, dessen praktische Ergebnisse von ungeheurer Wichtigkeit für die Zukunft der Telegraphie sein werden. Es wurde nemlich die aus 11,500 Worten bestehende letzte Jahresbotschaft des Präsidenten von Washington nach Newyork, eine Entfernung von 290 englischen Meilen, auf einem einzigen Draht in 22 1/2 Minuten telegraphirt, das ist mit einer Schnelligkeit von über 2500 Buchstaben in der Minute. In Newyork wurde die Botschaft durch das autographische Instrument in großen Typen gedruckt abgenommen. Diese ungeheure Schnelligkeit im Depeschieren ist bis jetzt unerreicht, und können Depeschen von 1200 Worten oder 6000 Buchstaben binnen zwei Minuten anstandslos expediert werden. Das bisher durch das Wheatstone'sche automatische System für den „Schnelldienst“ in England erreichte

Schnelligkeitsergebnis übersteigt nicht 200 Buchstaben in der Minute.

— Ein gefährliches Amt. Wer nachstehendes liest, wird gewiß keine Sehnsucht bekommen, Präsident der Republik Bolivia zu werden. Seit ihrer Unabhängigkeitserklärung haben folgende Präsidenten regiert und geendet: Sacre — ermordet im Exil. Blanco — erschossen. Santa Cruz — in der Verbannung gestorben. Bolivian — vergiftet. Belzu — in seinem Hause ermordet. Cordoba — im Bette erstochen. Tinarez — ausgewiesen. Acha — verschwinden; sein Ende ist bis heute ein Geheimnis geblieben. Melgarejo — von seinem Schwiegersohne aufgeküßt. Morales — kürzlich getödtet von seinem Neffen.

— Dr. Livingstone und sein schwarzer Diener Jakob Wainwright. Aus Gotta, 5. Mai, wird geschrieben: „Als Livingstone am 4. Mai 1873 tief im Innern Afrikas gestorben war, sagten seine Diener, in dem Bewußtsein, wie hoch er daheim in Ansehen stand, den beispiellosen großartigen Entschluß, die Leiche, so gut sie vermochten, vor der Fäulnis zu bewahren und sie den weiten Weg bis Zanzibar auf ihren Schultern zu tragen. Neun Monate lang dauerte ihr Kampf mit Krankheit, Hunger, mit den Schrecken der Wildnis und den abergläubischen Eingebornen, die einen Leichencondukt nicht in ihre Dörfer aufnehmen wollten; aber sie führten die schwere Aufgabe unter den drückendsten Verhältnissen glücklich durch und kamen nach vielen Gefahren, Abenteuern und Schwierigkeiten am 18. Februar mit der Leiche in Zanzibar an, von wo aus sie leicht nach England geschafft werden konnte, um in der westminster Abtei die ehrenvollste Ruhestätte zu finden. Hervorragend unter diesen treuen schwarzen Dienern Livingstones ist der gegenwärtig in London befindliche vielgenannte Jakob Wainwright, der als kleiner Knabe von einem Araber als Sklave nach Kilba gebracht, auf der Ueberfahrt nach Zanzibar von einem britischen Kreuzer befreit und zur Erziehung in die britische Mission Mission bei Bombay geschickt wurde. Er erhielt dort den Namen Jacob Wainwright, und als im Februar 1872 sechs besonders befähigte Zöglinge der Mission ausgesucht wurden, um Livingstone Unterstüzungen zuzuführen und ihn ferner zu begleiten, gehörte auch Jacob Wainwright dazu. Im August 1872 erreichten diese sechs Mann Livingstone in Ushambembe und blieben fortan bis zu dessen Tode bei ihm. Jacob Wainwright, der in Rassid gut englisch lesen und schreiben gelernt hatte, führte von dem Tode Livingstone's an und über die ganze neunmonatliche Rückreise bis Zanzibar ein Tagebuch, in welchem er in rührend einfacher und bescheidener Schreibweise die seltene That dieses ungeheuren Leichenconductes vom

„Das ist leicht gesagt!“ lachte das Fräulein etwas spöttisch. „Man kann doch wahrhaftig nicht verlangen, daß eine Frau, die ohnedies alle Hände voll zu thun hat, sich auch noch um das „Innere“ ihrer Diensthofen kümmern soll. Da heißt es: Jeder ist sich selbst der nächste. So lange sie ordentlich arbeiten, behandelt man sie ja gut, ist dies nicht mehr der Fall — fort, ohne lange Umstände! Zu bessern ist in den meisten Fällen nichts mehr daran, man muß nur die Nothheit dieser Leute kennen.“

„Glauben Sie,“ fragte Frau Heyne, „daß die meisten Mädchen so roh und verwahrloßt wären, wenn ihre erste Frau sich die Mühe genommen hätte, in dem jungen unwissenden Geschöpf das Bewußtsein seiner eigenen Menschenwürde und das Pflichtgefühl zu erwecken, wenn sie streng gegen Lüge und Unfittlichkeit, dagegen mild gegen die allgemeinen Jugendfehler gewesen wäre? Gewöhnlich geschieht das Umgekehrte: man rügt im heftigsten Ton dieselben Verfehlungen an der Magd, welche bei der Tochter des Hauses mit einem lächelnden „Das kommt eben nicht vor den Jahren“ entschuldigt werden!“

„Ja, das ist aber auch etwas ganz anderes!“ rief hier eine der bis dahin Schweigenden. „Es geht ja gleich die ganze Haushaltung verkehrt, wenn

man sich nicht gegen die Unordnungen und Vergeßlichkeiten der Personen wahrt. Mit solchen Unordnungen könnte man weit kommen!“

„Es ist auch meine Ansicht, daß man Unordnungen nicht dulden soll; ich glaube ganz im Gegentheil, daß man viel öfter als es geschieht, die erste Nachlässigkeit, das erste schnippische Wort fest und bestimmt rügen soll, damit die zweite nicht sobald folgt. Die stricteste Ordnung im Hause zu haben, ist ja das eigentliche Amt jeder tüchtigen Frau. Aber wenn sie auch äußerlich tadeln muß, soll sie innerlich der Stimme der Billigkeit Gehör geben und sich nicht selbst in Entrüstung und Born hineinstürzen gegen ein junges mangelhaft erzogenes Geschöpf. Sie soll bedenken, welch harte unerfreuliche Existenz diese Menschen auch im besten Haushalte führen. Wir haben im geselligen Verkehr, in den vielen Vergnügungen die Mittel, uns jeden häuslichen Verdruß wieder rasch von der Seele zu spülen; sie stecken den ganzen Tag in dem ewigen Einerlei der groben ermüdenden Arbeit und haben nicht die Möglichkeit, sich einmal nachzugeben, wenn sie sich müde fühlen. Glauben Sie nicht, daß die Leute davon keine Empfindung haben! Sie vergessen ihr Los mit dem untrigen und saugen viel Bitterkeit daraus. Darum ist es an uns, mit

Güte und Theilnahme die Luft zu überbrücken und uns stets zu erinnern, daß es Menschenjenseelen sind, die hier im Schutze unseres Hauses leben, und daß die Einwirkung einer Menschenseele auf die andere allen „modernen Verhältnissen“ zum Troste ewig dieselbe bleibt.“

„Das hört sich alles recht schön an,“ meinte kopfschüttelnd die vorige Sprecherin; „aber ich sollte denken, Sie müßten auch wissen, daß in einem häuslichen Verdrusse und den dummen, ungezogenen Reden einer erbosten Köchin gegenüber keine solche sanften Mittel anzuwenden können. Da geht es eben gewöhnlich zum Bruche.“

„Ja,“ sagte Frau Heyne lächelnd, „welche Hausfrau kennt sie nicht, die Tage, wo alles mit dem linken Fuße zuerst aufgestanden zu sein scheint und alles verkehrt geht, wo die Ofen rauchen, Geschirre zerbrechen, das Essen anbrennt, der Gemahl brummt und die Kinder unartig sind, bis zuguterlekt noch ein großer Zank zwischen Frau und Köchin dem ganzem die Krone aufsetzt? Ich habe solche Tage bei anderen beobachtet und im eigenen Hause erlebt und kann Sie versichern, es wirkt Wunder, gerade dann an sich zu halten und in gutem Tone zu sagen: „Heute haben wir einen heißen Tag, Babette oder Katharine; aber er wird auch vorüber.“

Zunern Afrikas bis an die Küste, die Umstände des Todes von Dr. Livingstone selbst, den langwierigen Marsch, die Schwierigkeiten, Rencontres mit den eingebornen Stämmen, sogar die Natur der durchreisten Länder, die Sitten und Gebräuche der Eingebornen etc. beschreibt. Dieser in der Geschichte der Geographie beispiellose Marsch dehnte sich vom 4. Mai 1873 bis zum 18. Februar 1874 aus und hat eine Länge von mindestens 250 bis 300 deutschen Meilen, etwa so weit als von Paris nach Petersburg.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten

— (Ernennungen.) Der Bezirkscommissär Herr Franz Premrau Ritter v. Bremerstein wurde zum Bezirkshauptmann in Steiermark und der Bezirkscommissär Herr Wilhelm Dollhof zum Regierungsschreiber in Krain ernannt. — Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Volksschullehrer in Krainburg Michael Ruster zum Bezirksschulinspector für den Bezirk Krainburg, ferner den Gymnasial-supplenten in Marburg Franz Wiesthaller zum würtlichen Lehrer am Staatsgymnasium in Laibach ernannt. — Der Strafanstaltsadjunct in Capo d'Istria Herr Anton v. Philippovich wurde zum Controlor der Männerstrafanstalt in Laibach ernannt.

— (In Feistritz-Dornegg) wurde eine Finanzwach-Abtheilung errichtet und hat dieselbe ihre Wirksamkeit am 1. Mai 1874 begonnen.

— (Passog's Menagerie.) Wir machen das geehrte laibacher Publicum auf die große Menagerie aufmerksam, die gegenwärtig neben dem Coliseum zur Schau ausgestellt ist, und eine stattliche Anzahl der interessantesten lebenden Raubthiere, sowie verschiedene andere merkwürdige Thiergattungen enthält. Wir erwähnen nur des afrikanischen Elefanten, der weit seltener in den großen Thierschaustellungen vorkommt, als der ostindische und im Körperbau wesentlich von demselben abweicht, die Schlangen von gewaltigen Dimensionen u. s. w. Die Menagerie ist geöffnet von 8 Uhr früh bis 8 Uhr abends. Die Fütterung findet statt um 4 Uhr nachmittags.

— (Saatenstand in Krain.) Der Leiter der k. Landesregierung, Sr. Durchlaucht der Herr k. k. Hofrath Freiherr Fürst Metternich hat von sämtlichen hiesländischen Bezirkshauptmannschaften Berichte über den Stand der Saaten in Krain abgefordert. Aus den Berichten der k. k. Bezirkshauptmannschaften Laibach, Planina und Stein entnehmen wir, daß die anhaltende kälte Witterung den Saaten bisher gar nicht oder nur sehr wenig geschadet hat; nur in den sehr hoch gelegenen Distrikten des steirischen Bezirkes litten das Obst und theilweise auch

die Saaten durch den eingetretenen starken Schneefall. In den Bezirken Krainburg und Gottschee litten namentlich die in den höher gelegenen Gegenden befindlichen Obstbäume nicht unerheblich, während der Saatenstand, der infolge anhaltender Regengüsse stark zurückließ, zum mindesten eine mittelgute Ernte in Aussicht stellt. In Wippach litt das Obst infolge starker Dürre, auch die Weinrebe wurde theilweise durch Fröste beschädigt; jedoch dürfte die eintretende milde Witterung die Schäden, namentlich am Weinstock, wieder gut machen. Die Feldfrüchte — Bohnen und Kartoffeln ausgenommen — zeigen keinen besorgniserregenden Schaden. Am ungünstigsten lauten die Berichte aus Unterkrain; Blüthen der Obstbäume und frische Ansätze an den Weinreben sind erfroren. Das Getreide, welches im April sich sehr üppig entwickelte, beginnt in bedenklicher Weise zu faulen; wenn nicht anhaltend günstige Witterung eintritt, wäre Nothstand zu befürchten. Im tschernebler Bezirke schädete der Frost den Weingärten bedeutend, so zwar, daß bereits mehrere Gemeinden bei der k. k. Finanzdirection die Schadenserhebung und Steuerabschreibung ansuchten. Auch Klee und Frischfutter erlitten Frostschäden; die übrigen Feldfrüchte stehen ganz gut. Aus den bisherigen Berichten geht jedoch hervor, daß eintretende milde Witterung die vorgekommenen Schäden wieder gut machen kann. Die theilweise eingetretene günstige Witterung wird die hier und dort gesunkene Hoffnung auf eine günstige Ernte wieder aufrichten und so manche pessimistische Anschauung über den Stand der Saaten ändern. Weitere Berichte werden wir demnächst erstatten.

— (Die Käseereignisse in der Woche.) Das Ackerbauministerium hat, um in den österr. Alpenländern die Gründung von Käseereignissen, deren Zweck die gemeinsame Erzeugung und der Verkauf von Käse und anderer Milchproducte ist, zu fördern, folgende Preise ausgeschrieben: a) Einen Preis von 500 fl. für Käseereignisse, welche jeden Tag wenigstens aus 400 Maß (oder 566 Liter) Milch Käse bereiten, deren Thätigkeit Winter und Sommer fort dauert, die ihre Erzeugnisse gemeinsam zum Verkauf bringen und beweisen, daß sie am vorzüglichsten vorgehen bei der Käseerzeugung und die beste Ware liefern; b) einen Preis von 400 fl. für jene Käseereignisse, welche ebenfalls 400 Maß Milch täglich zu Käse verarbeiten, dabei verständig zu Werke gehen, eine gute Ware liefern, wenn sie auch nur im Winter oder im Sommer arbeiten; endlich zwei Preise von 300 fl. für solche Käseereignisse, welche täglich weniger als 400 Maß Milch verarbeiten oder nicht vollkommen den für die höheren Preise festgesetzten Bedingungen entsprechen. Um diese

Preise können sich bewerben sowohl die bereits in den österr. Alpenländern bestehenden Käseereignisse als auch solche, die während des heurigen Sommers begründet werden. Die Preise können nur jenen Genossenschaften zuerkannt werden, welche beweisen, daß sie ihre Erzeugnisse gemeinsam verkaufen. Die Vorlage der Preisbewerbungsgesuche muß längstens bis 25. November l. J. an das Ministerium des Ackerbaues im Wege der Landesregierung oder der Landwirthschaftsgesellschaften geschehen. Eine jede solche Genossenschaft muß wenigstens 10 Mitglieder mit gleichen Rechten und Ansprüchen zählen. Bekanntlich besteht in der Woche bereits eine solche Käseereignisse. Am 6. l. W. hatten sich nun drei rühmlichst bekannte Fachmänner der Alpenwirthschaft, nemlich Graf Karl Beltrup, Präsident der vorarlberger Landwirthschaftsgesellschaft, Dr. Gust. Wilhelm, Professor der Landwirthschaft in Graz, und der Secretär der kärntner Landwirthschaftsgesellschaft Herr Schütz nach der Wochein begeben. Der Ackerbauminister hat sie als Sachkundige ausgewählt, um bei jenen Käseereignissen im Reiche Umchau zu halten, die im vorigen Jahre sich um einen Preis beworben haben, darunter befindet sich auch unsere heimische Käseereignisse zu Wittenbach in der Wochein. Die Herren sprachen sich mit Rücksicht auf den ersten derartigen Versuch hiezulande anerkennend aus, insbesondere da sie aus der Zurüstung für die nächste Almensaison das Bestreben nach Fortschritt ersahen, der noch manches beim ersten Anfange verfehle zu vervollständigen und zu verbessern hat. Hierüber wurden den strebsamen Alpenwirthten freundschaftliche Lehren und Rathschläge erteilt. Mit Vergnügen vernahmen die Herren, daß nach dem Muster der ersten Genossenschaft auch in andern Distrikten solche im Entstehen begriffen sind und daß einzelne Landwirthe die Schmalwirthschaft aufgeben und Käse zu bereiten anfangen. Glücklicherweise hat es sich getroffen, daß eine der neugegründeten Genossenschaften, nemlich die in Deutschgrotz, welche sich mit der gewöhnlichen Ausnahme von 90 fl. soeben einen Kessel angeschafft hatte, ein paar Tage früher die gemeinsame Arbeit begonnen hatte. Die Herren haben trotz des schlechten Wetters auch diese Käseerei besichtigt und sich auerkennend über die herrschende Reinlichkeit bei den Milchgefäßen ausgesprochen, wenn auch in der ungewohnten Manipulation, wie nicht anders zu erwarten, noch vieles mangelhaft befunden ward. Mögen den betreffenden Gemeinden Aufmunterung und werththätige Unterstützung in ihrem Bestreben von Seite der Regierung werden.

— (Die Eismänner.) In seltsamer Weise ist die alpeinische Dämonologie mit der christlichen Heiligengeschichte verquickt; die Legenden der „Tagheiligen“ sind, mit wenigen Ausnahmen, der großen

gehen, und morgen ist's wieder anders. Wenn Sie nicht mit allem fertig werden können, so lassen Sie dies oder jenes! Neunmal unter zehn Fällen wird sich die also Angeredete besinnen und bessere Saiten aufziehen. Tragen aber die Kinder durch Unart oder Bosheit eine Schuld bei der Sache, so erscheint es mir nur billig und gerecht, sie unbedingt zur Abbitte zu zwingen."

"Nun, ich sehe schon," sagte Frau von Breda, "wir armen Frauen kommen schlimm bei Ihnen weg. Aber ich wäre doch neugierig, was Sie mit denjenigen Dienstmädchen anfangen wollen, die es nach Ihrem eigenen Geständnisse doch auch gibt, mit den ganz gemeinen und unverbesserlichen?"

"Mit solchen würde ich gar nichts anfangen, sondern sie in kürzester Frist wegschicken, wie ich denn überhaupt jede Verbindung mit solchen absolut unbrauchbaren und unwürdigen Personen abbekommen würde. Glücklicherweise sind die Gewohnheitslügnerinnen, die Diebinnen und verlorenen Mädchen, wenigstens hier in Süddeutschland, noch sehr in der Minorität. Gerade aber als wirksamsten Schutz gegen solche verdorbene Elemente könnte man ein sehr einfaches Mittel vorschlagen, das auch auf die übrigen seine heilsame Wirkung haben würde."

"Nun, da wäre ich denn doch begierig," rief Fräulein Dornburg.

"Sollten Sie nicht selbst schon in dieser Zeit der Association an eine Frauenverbindung in diesem Sinne gedacht haben? Wenn in jeder Stadt ein möglichst großer Kreis Frauen zusammenträte, mit dem festen gegenseitigen Versprechen, wahrheitsgetreue Zeugnisse auszustellen, was bekanntlich nie geschieht, und eine Person nicht aufzunehmen, deren Zeugnisbuch nicht das Wort „Ehrlichkeit“ aufweist, wenn man einen für die verschiedenen Leistungen normierten Durchschnittslohn festsetzte und sich nicht gegenseitig durch Ueberbieten die Mädchen weglaperte, wenn die so zusammenstehenden Frauen zugleich die tüchtigsten und angesehensten wären, so daß ein gutes Zeugnis von ihnen die wirksamste Empfehlung für ein braves Dienstmädchen abgab — wäre da nicht schon Vielem abgeholfen? Man könnte auch, ohne in Phantasterei zu verfallen, sich gemeinsame Küchen für eben die kleinen dienstbotlosen Haushalte denken, wo unter der Leitung tüchtiger älterer Mädchen gute Dienstmädchen systematisch herangebildet würden. Alles Das ist möglich, und jedenfalls wird die steigende Schulbildung der unteren Klassen dazu beitragen, Pflichtgefühl und Gesittung in unsern „Arbeitsgehilfen“ so zu entwickeln, daß dieselben ihre Thätigkeit nicht mehr als eine Reihe von Mähsal und Plage, sondern als eine Leistung im Dienste des Ganzen betrachten und eine Ehre darin setzen wer-

den, richtig und tüchtig zu arbeiten. Wir alle befinden uns in einer starken Strömung; rückwärts zu wollen ist nutzlos; also heißt es: Vorwärts mit hellen Augen und entschlossenem Willen! Dann wird das Kommende anders, aber gewiß nicht schlechter sein als das Alte, sondern besser und schöner."

Frau Heyne hatte diese letzten Worte mit etwas erhobener Stimme und glänzenden Augen gesprochen, und nun trat eine kleine Pause ein. Jede der Anwesenden war mit ihren Gedanken beschäftigt. Da rief das junge Fräulein:

"Die Sonne! Die Sonne bricht durch die Wolken! Und welches Abendroth!"

Nun war kein Halten mehr; alles stürzte hinaus, sich des lange entbehrten Augenblickes zu erfreuen, und viele waren herzlich froh, den theoretischen Auseinandersetzungen der „gelehrten Frau“ entronnen zu sein.

"Na, Liebste," sprach Frau von Breda zu Fräulein Dornburg, "haben Sie je in Ihrem Leben solche Ansichten gehört? Gott behüte uns vor solchen modernen Ideen!"

Und Du, liebe Leserin, was sagst Du zu der Sache? (Gartenlaube.)

katholischen Mehrheit unbekannt, doch hat das Volk mit gewissem Namen bestimmte Vorstellungen verknüpft; sie bezeichnen die „Postage“, auf deren Ausfall Schlüsse auf Wetter und Ernte gebaut werden. Solche „Postage“ sind nun die nach den heiligen Pantag, Servas und Bonifaz benannten Tage, der 12., 13. und 14. Mai, von denen sich der Bauer des schlimmsten versteht; er nennt sie die „Eismänner“, weil sie noch nachträglich Winterreminiszenzen aufrufen sollen, niemandem zu Lieb, dem Landmann zu Leide. Die „Bittgänge“, welche an diesen Tagen stattfinden, sind wohl auf den altheidnischen Brauch des Wetterbesprechens zurückzuführen; sie bestehen seit dem fünfsten Jahrhundert — einer Zeit also, in welcher die Uebertragung unaustrittlicher heidnischer Bräute ins Christliche im Schwang kam. Man gab eben damals schon gerne in „Kleinigkeiten“ nach, um im großen Ganzen Recht zu behalten. — Diesmal waren die „Eismänner“ freilich mehr „Wassermänner“. Der Regen goß in Strömen herab und des Fallens war kein Ende, bis nicht die Bäche und Flüsse aus ihren Ufern getreten und weite Länderstrecken in einen See verwandelt hatten.

— (Das Besatzgeschloß) zum weißen Rössel zum Besten der Feuerwehr erfreut sich eines recht zahlreichen Besuches. — 21 Regel stehen bisher auf das erste Best.

— (Im landschaftlichen Theater) gelangt morgen Sonntag die Oper „Gutenberg“ von Hüsch zur Aufführung. Wir werden ersucht, den mitwirkenden Damen und Herren mitzutheilen, daß heute abends um $\frac{1}{8}$ Uhr hievon eine kleine Probe im Theater stattfindet. — Montag abends findet das schon mehrerwähnte Concert zum besten armer Studirender der hiesigen Mittelschulen statt, dessen diesertage bereits verschiedenes Programm insofern eine Aenderung erleidet, als die Militärcapelle als letzte Nummer den Entreeact aus „Pohengrin“ executieren wird. In Rücksicht des wohlthätigen Zweckes steht ein volles Haus mit Sicherheit zu erwarten, und hat Herr Raringer den Verkauf der Eintrittskarten freundlichst übernommen. Also auf zu Raringer!

— (Ueberschwemmung in Innerkrain.) Wie dem „Slov. Narob“ aus Laas in Innerkrain geschrieben wird, sind dort die Dürschasten Dane, Radleß und Podgirtu unter Wasser. Da das Wasser mehrere Fuß tief die Saatsfelder bedeckt, sind die Saaten natürlich zu grunde gerichtet. Infolge der schlechten Ernte im vorigen Jahre konnten ohnehin die Bewohner kaum den Samen aufbringen, wenn daher nicht schnelle Hilfe kommt und die Leute nicht neuen Samen bekommen, bleiben die Felder ohne Anbau und droht eine Hungersnoth.

— (Das metrische Maß und Gewicht.) Immer dringender werden die Mahnungen in den öffentlichen Blättern, ungesäumt mit der Anwendung des neuen Maß- und Gewichtssystems zu beginnen, damit nicht bei der zwangweisen Einführung mit ersten Jänner 1876 eine heillose Verwirrung in allen Bevölkerungskreisen ploßzeife. Nähnlich wie wir vor kurzem an dieser Stelle beklagt auch die „Grazzer Tageszt.“ die Gleichgiltigkeit und Saumseligkeit der Geschäftskreise angesichts der so wichtigen Neuverung. Dieselbe schreibt: „Raum viel mehr als anderthalb Jahre trennen uns noch von dem Zeitpunkt, von welchem an nur noch ganz allein das metrische Maß und Gewicht wird angewendet werden dürfen. Trotzdem herrscht aber gegen diese in so kurzer Zeit zu gewärtigende Neuverung ja Revolutionierung unserer bisherigen Maßverhältnisse eine bedauerliche Gleichgiltigkeit. Seit Newjahr ist die facultative Benützung der neuen Maße und Gewichte gestattet, es ist aber nicht bekannt — weder in Graz noch selbst in Wien — daß irgendwo Flüssigkeiten nach dem Liter — oder Schnit — waren nach dem Metrum. f. verkauft würden — ausgenommen die Anwendung des sich ins metrische System einfügenden Zollcentners (Kohle, Kerzen) und des Kilograms beim Bierauskante, welches $\frac{1}{2}$ Liter entspricht. Es ist nur gut, daß die Auen sich nicht kümmern und diese Neuverung nur mit tiefem Widerwillen herankommen sehen, die Kinder in der Schule fleißig im Rechnen nach den Metrummaßen und

den Wechselbeziehungen zu den bisherigen Maßen und Gewichten eingeübt werden. Vorausssichtlich dürfte der 1. Jänner 1876 auf eine vollkommene, alle Bevölkerungsklassen ergreifende Monstre-Confusion stoßen, und schon jetzt trösten sich viele damit, es werde mit der Einführung des Metersystems so gehen wie bei Einführung neuer Münzwährungen: die Nothwendigkeit werde eine längere Beibehaltung des alten Systems erzwingen. — Uebrigens hat man noch nicht gehört, daß der Staat als Verkäufer mit gutem Beispiele vorangegangen wäre. Der Rauchtabak wird noch immer pfund- und viertelpfundweise, der Schnupstabak lothweise verkauft. Auch von einem Salz-Kilo hören wir noch nichts. Ein allmähliches Beginnen, ein Nebeneinander beider Systeme durch einige Zeit ist aber nothwendig, um das laufende Publicum vor Schäden zu bewahren. Es ist bekannt, daß die bei neuen Münzwährungen sich herausstellenden Bruchtheile noch stets nur zum Vortheile der Verkäufer abgerundet wurden. Mußte man nicht bald, was früher 2 kr. wiener Währung gekostet, um 1 kr. Conv.-Münze bezahlen? Und wie ging es erst bei Einführung der österreichischen Währung! Wo das Verhältnis 4 zu 7 nur einen Bruchtheil ergab, wuchs dieser zum Nutzen des Verkäufers bis zu einer Einheit. Das metrische System führt aber in den Alltagsverkehr mehr als zwanzig neue Maße und Gewichte auf einmal ein, und das nichtunterrichtete Publicum ist dann plötzlich auf Gnade oder Ungnade den Verkäufern preisgegeben. Es wäre im Interesse reeller Kaufleute wie im Interesse des Publicums, daß recht bald in einem und demselben Geschäft begonnen würde, nebeneinander beide Gewichts- und Maßsysteme anzuwenden — denn nur aus dem Vergleich beider Systeme wird das große Publicum lernen, dem man zur Erlangung der nöthigen Kenntnisse im Meterrechnen nicht einen Schulzwang dictieren darf.

— (Der flüchtige Raubmörder Stucin.) Nach einer Mittheilung des Bezirksgerichtes St. Veit in Kärnten hat sich der des Raubmordes beschuldigte, flüchtige Johann Stucin aus dem Bezirke Tölsmeim in der ersten Hälfte des April in Kreiz als Holsknecht aufgehalten und ist nach Verübung mehrerer Betrügereien von dort entflohen. Die Legitimationskarte, welche derselbe zurückgelassen, führte erst zur Entdeckung, welcher gefährlichen Individuum man Unterstand gegeben hatte.

— (Klericale Naturforscher.) Alexander v. Humboldt's „Kosmos“ oder Dove's „Meteorologie“ haben durch die neuesten Ergebnisse klericaler Naturforschung eine nicht unwesentliche Richtigstellung erleiden müssen. So erklärte in der benachbarten Steiermark ein Religionslehrer seinen Schülern, daß der die Obst- und Weinerte schädigende Reif vom 6. d. eine Strafe Gottes gewesen sei, „weil die Markusprozeßion so schlecht besucht war“, und prophezeite: „Wenn die Theilnehmung an den Bittagsprozeßionen nicht zahlreicher sein werde, so wird Gott noch einen Reif schicken, welcher auch die Feldernte vernichten werde.“ — Jüngsten Sonntag hat ein Franziskaner-Pater in der innsbrucker Hofkirche gepredigt und unter anderem folgendes zum besten gegeben: „Meine lieben Christen! Ihr wundert Euch, daß es jetzt im schönen Monat Mai so kalt ist; aber ich frage Euch, woher kommt diese Kälte und der damit verbundene schädliche Einfluß auf die Feldfrüchte? Daher, weil die Menschen auch kalt sind gegen den lieben Gott und ablassen vom Gebete.“ — Ueber die Genefiss der Blattern in Graz enhielt bekanntlich der „Volksfreund“ eine interessante „Belehrung“. In „Danica“ und „Novice“ bekommen wir allwöchentlich ähnliche geistreiche Auslassungen in reichster Auswahl serviert.

— (Für Weinbauer.) Der Vorstand der Kargauer Landwirtschaftlichen Gesellschaft macht die Landwirthe gegenüber den gegenwärtigen fatalen Winterungseinflüssen auf die Culturgewächse, namentlich in bezug auf die Reben, auf folgende zwei Punkte aufmerksam: 1. Verschiedene Versuche in Frankreich und auch im Limmawahl haben ergeben, daß das Erfrieren der Reben, sowie anderer niedrigerer Culturgewächse durch Erzeugen einer starken Rauchschicht, welche die

Culturfläche überlagert und damit die rasche Ausstrahlung der Erdwärme verhindert, verhütet werden kann, so weit wenigstens, als die Rauchbede sich ausdehnt. Diese Räucherungen werden von 3 bis 5 Uhr morgens vorzunehmen sein, und es wird dafür die Verwendung von Unkraut, feuchtem dünnen Laub, angefeuchtem Sägemehl u. angerathen. 2. Es wird von erfahrenen Rebenten vorgeschlagen, die erfrorenen Rebschosse abzuschneiden, wodurch der nachfolgende Säftdruck in die unterhalb des Schnittes befindlichen gesunden Knospen (Augen), die zu schönen sind, geleitet wird. Die sich entwickelnden neuen Triebe sollen im Stande sein, wenn auch nicht den Verlust zu ersetzen, so doch ihn zu mildern. — Da die erfrorenen „Schosse“ ja ohnedies verloren sind — sagt die „N. Zär. Ztg.“, welcher wir diese Notiz entnehmen, so dürfen Versuche in diesem Sinne sehr angezeigt und für gründliche Feststellung ihres Werthes in dieser Frage von praktischer Bedeutung sein.

— (Die jüngsten Publicationen des liberal-politischen Vereines für Oberösterreich.) Vor allem verdient hervorgehoben zu werden der Jahresbericht über die Thätigkeit des liberal-politischen Vereines für Oberösterreich (Publ. 54) im abgelautenen Vereinsjahre, dem fünften seines Bestandes. Daraus erschen wir, daß der Verein zunächst sein Augenmerk auf die Durchführung der directen Reichsrathswahlen richtete und nach Kräften bemüht war, das im Linz für Oberösterreich eingesetzte Centralwahlcomité der liberalen Partei in seinen Bestrebungen kräftigst zu unterstützen. Der Verein, der am Schlusse des letzten Vereinsjahres 2606 Mitglieder zählte, somit der an Zahl größte liberal-politische Verein Oesterreichs ist, hielt während des letzten Jahres 30 öffentliche Versammlungen ab, darunter 21 außerhalb Linz, sogenannte Wanderversammlungen, und der Ausschuss erledigte in 19 Sitzungen die laufenden Geschäfte. Die Zahl der veröffentlichten Flugschriften und Flugblätter ist 70,017 Stück, von denen nahezu die Hälfte unentgeltlich verbreitet wurde. Außerdem wurden dem Vereine zu diesem Zwecke 760 Stück Broschüren volkswirtschaftlichen und politischen Inhaltes zur Verfügung gestellt. Seit der Zeit seines Bestandes hat der Verein 350,784 Stück Flugschriften eigenen und fremden Verlages verbreitet. Für seine publicistische Thätigkeit auf dem Gebiete der Volksbildung erhielt derselbe von dem Preisgerichte der wiener Weltausstellung das Anerkennungsdiplom. Als jüngste Publication desselben empfehlen wir „das Gedenkbuch zur 26jährigen Erinnerungsfest an die Märztag“ (Publ. 55) und das volkshämliche Gedicht in oberösterreichischer Mundart „Kaiser Josef II. als Adersmann“ von Michael Lehner (Publ. 56). In Laibach zu beziehen durch die Buchhandlung Kleinmayr & Bamberg.

— (Die Allgemeine illustrierte Industrie- und Kunstzeitung) enthält in ihren neuesten Nummern unter andern folgende Illustrationen und Artikel: Kindertypen von B. Brodsky; lithonische Bäuerin am Webspuhl von Vinc. Glendrink; Ranne von Bergkistall mit Silberfassung von Kogersdorfer in Wien; Kristallvase, von J. und L. Lohmeyer in Wien; arabische Reiter, Gemälde von Eug. Fromentin; der Stefansdom in Wien; hydraulischer Widder von H. Th. Klose & Comp. in Görlitz; Stiles Patent Dampfpreffe; Maschinen zur Anfertigung künstlicher Mineralwässer. — Wilhelm v. Raubach; die Ursachen des Absterbens der Alceebäume in den städtischen Gartenanlagen; hervorragende Glasergzeugnisse; die Maler des siebenzehnten Jahrhunderts; die handelspolitischen Beziehungen der österreichischen Monarchie mit besonderer Rücksicht auf den Orient; die plastische Kohle, ihre Bedeutung und Fabrication. — Gentileton. — Kleine Mittheilungen.

Witterung.

Laibach, 16. Mai.
In der Nacht Sturm mit Regen, vormittags abnehmend Ost- und Südwind, Regen. Wärme: morgens 6^U + 6⁹, nachmittags 3^U + 10⁸ C. (1873 + 19⁶, 878 + 23⁶ C.) Barometer 731⁴³ Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 9⁷, um 4³ unter dem Normale; der Niederschlag 4³⁰ Millimeter, Regen.

Verstorbene.

Den 15. Mai. Maria Lufanciz, Brauntweinchen-Verogattin, 46 J., Kapuzinervorstadt Nr. 42, bryggische Nierenentartung. — Franz Friedrich, Handelsmannswitwensohn, 8 J., Polanavorstadt Nr. 2, Diphtheritis. — Franziska Flebs, Maurers und Hausbesitzerkind, 5 J., Drauzugvorstadt Nr. 34, Convulsionen.

Angelommene Fremde.

Hotel Elephant. Weinmann, Handelsreisender, Berlin. Graf Paetz, Gutsbesitzer, Pomeranien. — Potiorek, Raitl. — Orth, Secretär, Graz. — Ledrer, Rsm., Stuttgart. — Dilema, mit Frau, Kofchana.

Hotel Stadt Wien. Ostrey, Kompt, Geschäftsreisender, Pippal, l. t. Lieutenant und Ritter v. Nachts, Gutsbesitzer, Wien. — Schmid, Sectionslaffier, sammt Familie, Pnd.

Hotel Europa. Mont n. Radl, Affecuranzinsp., Triest. **Mohren.** Chefere, Wien. — Preseznik, Tischlermeister, Stein.

Kaiser von Oesterreich. Loznik, Krainburg. Tschinkl, Rsm., Kraljevica.

Gedenktafel

über die am 20. Mai 1874 stattfindenden Aestationen.

1. Feilb., Grabel'sche Real., Arische, BG. Pittai. — 2. Feilb., Kozel'sche Real., Unterfermit, BG. Krainburg. — 3. Feilb., Kragov'sche Real., Metule, BG. Laas. — 3. Feilb., Sitar'sche Real., Stofchje, BG. Laibach. — 3. Feilb., Fe-

licien'sche Real., Jablanca, BG. Natschach. — 3. Feilb., Kollenz'sche Real., Sairach, BG. Idria. — 1. Feilb., Kozel'sche Real., ad Michelsellen, BG. Laibach. — 1. Feilb., Podlipske'sche Real., Brunnendorf, BG. Laibach. — 1. Feilb., Sever'sche Real., Bizmarje, BG. Laibach. — 3. Feilb., Kump'sche Real., ad Dragomel, BG. Laibach.

Telegramme.

West, 15. Mai. Die Reichsrathsdelegation erledigte das Marinebudget gemäß den Auschußanträgen, nur die Post für den Bau des Casemattschiffes „Tegetthoff“, deren Streichung der Auschuß beantragt hatte, wurde in voller Regierungsziffer wieder hergestellt. Die Delegation beschloß ferner über die zur nochmaligen Beschlußfassung vorgelegte Schlußrechnung pro 1871 zur Tagesordnung überzugehen und genehmigte die Ueberschreitungen aus den Jahren 1870 und 1871, sowie die Schlußrechnung pro 1872.

Berlin, 15. Mai. Bismarck reist morgen nach Varzin ab.

Telegraphischer Kursbericht

am 16. Mai

Papier-Rente 69 15 — Silber-Rente 74 35 — 1860er Staats-Anlehen 105 50 — Bankactien 581 — Credit 220 75 — London 111 70 — Silber 106 — — 20 Francs-Stücke 8 95.

In den l. l. österreichischen Staaten vom hohen Ministerium des Internen concessionierte

Adler-Linie.

Deutsche transatlantische Dampfschiffahrtsgesellschaft in Hamburg.

Von Hamburg nach New-York

werden direct, ohne Zwischenhäfen anzulassen, expediert die eisernen deutschen 3600 Tons großen und 3000 effective Pferdekraft starken Schraubendampfschiffe:

Goethe am 14. Mai.

Lessing am 28. Mai.

Schiller am 11. Juni.

Herder am 25. Juni.

Passagepreise: 1. Kajüte pr. Thlr. 165, 2. Kajüte pr. Thlr. 100.

Zwischendeck Thaler 45 preuß. Courant.

Auskunft wegen Fracht und Passage erteilt die Direction in Hamburg, bei St. Annen 4, der Hauptagent Victor von John in Triest, sowie der Agent Carl Achten in Laibach. (292-1)

Garten- & Kegelbahn-Eröffnung.

Ich gebe mir die Ehre, einem geehrten Publicum anzuzeigen, daß ich das Gasthaus

„zur Vereinigung“

in Laibach, Bahnhofgasse 127,

übernommen habe. Ich werde bemüht sein, allen Anforderungen meiner p. t. Gäste, was gute Küche und Getränke betrifft, bestens zu entsprechen. Zum zahlreichen Besuche dieser Gasthaus- und Gartenlocalitäten, wie zur Benützung der Kegelbahn ladet höflichst ein ergebenster

Ferdinand Michl,

vormals Zahlkellner in der Südbahnhofrestauration zu Laibach.

100 Stück

(271-2)

Visitkarten à la minute

werden in der Buchdruckerei des **Rudolf Mühlitz** in Laibach, alter Markt Nr. 33, auf kleinerem Kartenpapier um 60 kr., auf größerem um 70 kr. angefertigt.

Sommerwohnungen

zu Stein in Oberfrain.

Ich erbiere mich zur unentgeltlichen Verlegung von billigen Sommerwohnungen in der Stadt oder Umgebung Steins, dem zur Sommerfrische der gesunden Alpenluft wegen anerkannt bestens geeigneten, in schönster Gegend Oberfrains gelegenen, nur 2 Stunden von Laibach entfernten Orte, mit täglich zweimaliger Postverbindung und Telegraphenstation, wie ich auch meine Restauration daselbst bezüglich vorzüglicher Speisen und Getränke bei billigen Preisen anempfehle. — Stein, im Mai 1874.

Franz Fischer,

Cafino-Restaurateur.

Druck von Joh. v. Kleinmayr & Joh. Demberg in Laibach.

Eingelange Bestellungsbriefe an

Herrn **Dr. J. G. Popp,**

l. l. Hofjahnarzt in Wien,

Stadt, Vognergasse Nr. 2.

Euer Wohlgeboren! Ersuche höflichst, mir weitere zwölf Flaschen Ihres vortrefflichen **Anatherin-Mundwassers** zu senden. Der Betrag liegt bei.

Mit Achtung

Baronin von Maltzahn, von Almásy,
in Bollrathsrube, Neudenburg-Schwerin

Verehrter Herr College! Nach dem gelungenen Versuche mit Ihrem **Anatherin-Mundwasser** möchte ich nun auch einen Versuch mit Ihrem mir so warm empfohlenen **Zahnpfom** machen. Bitte, schicken Sie mir gefälligst doch ein Etui mit Allem, was dazu gehört, nebst Gebrauchsanweisung. Den Betrag wollen Sie durch Postvorschuß entnehmen.

Euer Wohlgeboren empfiehlt sich als College ganz ergebenst

der herz. braunschw. Leibarzt, Hofrath und Prof.

Dr. F. Hartig,

Ritter v. v. in Eigenmarkt.

Euer Wohlgeboren! Anliegend folgen 5 fl. Wollen Sie mir gefälligst dafür mit umgehender Post zwei Flaschen Ihres vorzüglichen **Anatherin-Mundwassers** und **Zahnpfom** zum Selbstplombieren hoher Zähne sammt Gebrauchsanweisung zukommen lassen.

Mit Achtung

Alexander Baron Wassilko

(2-3) zu Verhormeth in der Bulowina.

Depots in: Laibach bei Petričič & Pirker, Josef Karinger, Ant. Krisper, Ed. Mahr, F. M. Schmitt, E. Birsohitz, Apotheker; Krainburg bei F. Krisper und Seb. Schanung, Apotheker; Bleiburg bei Herbst, Apotheker; Warasdin bei Halter, Apotheker; Rudolfswerth bei D. Rizzoli und J. Bergmann, Apotheker, und Josef Bergmann; Gurkfeld bei Friedrich Böhmches, Apotheker; Stein bei Jahn, Apotheker; Wippach bei Anton Deperis, Apotheker; Görz bei Pontoni, Apotheker, und J. Keller; Wartenberg bei F. Gadler; Adelsberg bei J. Kupferschmidt, Apotheker; Vichoflad bei C. Fabian, Apotheker; Goitschee bei J. Brauno, Apotheker; Idria in der k. k. Werksapotheke; Pittai bei K. Mühlwenzel, Apotheker; Radmannsdorf in der Apotheke von Sallochers Witwe.

Filiale der Steierm. Escomptebank in Laibach.

Die gefertigte Anstalt übernimmt

Gelder zur Verzinsung

unter folgenden Bedingungen:

a) Im Giro-Conto gegen Einlags- und Cheques-Büchel,

wo jeder beliebige Betrag von 5 fl. aufwärts eingelegt und bis zum Betrage von 3000 fl. behoben werden kann, und zwar

5 % ohne Kündigung,

mit 5 1/2 % gegen 15tägige Kündigung

in beliebigen Beträgen;

mit 6 % gegen 90tägige Kündigung

in beliebigen Beträgen.

b) Gegen Kassen-Scheine, auf Namen oder Ueberbringer lautend,

mit 4 1/2 % ohne Kündigung,

mit 5 1/2 % gegen 30tägige Kündigung.

Die Einlagen im Giro-Conto gegen Büchel und die im Umlauf befindlichen Kassenscheine genießen diese Verzinsung vom 1. Juli 1873 an.

Die Filiale der Steiermärkischen Escompte-Bank escomptiert ferner **Platzwechsel und Domizile** bis 150 Tage Laufzeit auf **Graz, Wien, Triest, Klagenfurt** und sonstige inländische Plätze, wofür sich daselbst eine Bank oder Bankfiliale befindet, — sie besorgt den commissionsweisen Ein- und Verkauf aller Gattungen Werthpapiere und Effecten zum jeweiligen Course gegen billige Provision, — übernimmt zum Incasso Wechsel und Anweisungen auf in- und ausländische Plätze. (248-5)

Der selbständige **Credit-Verein** der Anstalt gewährt Credite nach den statutenmäßigen Bestimmungen.*

Filiale der Steierm. Escompte-Bank in Laibach.

* Auszüge aus den Statuten sowie Gesuchsbauquette werden auf mündliches oder schriftliches Verlangen im Bureau der Anstalt gratis verabfolgt.

Verleger und für die Redaction verantwortlich: **Stromar Demberg.**